

dies um den Preis erkaufte, daß der Verf. bestimmte katechetische Traditionen nicht wahrnimmt oder gar einbezieht. So fehlen etwa Hinweise auf die Missionskatechismen über den lateinamerikanischen Raum hinaus. Ebenso wenig wird etwa die mit den Namen Johann Michael Sailer, Bernhard Heinrich Overberg, Johann Baptist Hirscher verbundene Tradition erwähnt. Dies dürfte damit zusammenhängen, daß der Verf. über keine genauere Kenntnis der deutschsprachigen Traditionen verfügt, was sich auch darin zeigt, daß er keine deutschsprachige Literatur verarbeitet und nicht einmal das Standardwerk von Gerhard Bellinger, *Der Catechismus Romanus* und die Reformation (Paderborn 1970) kennt. Wenn er aus Übersetzungen mit der deutschsprachigen Tradition zu tun bekommt, hört die Wahrnehmung mit Josef Andreas Jungmann auf. Überdies stimmen bisweilen nicht einmal die Namen: Der Autor des *Deutschen Einheitskatechismus* von 1925 hieß Theodor Mönnichs, nicht Monichs (120). In diesen Mängeln drückt sich exemplarisch auch eine Gesamttendenz des Buches aus: Das starke Plädoyer für einen Einheitskatechismus läßt die faktische und nötige Vielfalt kontextuell bezogener Katechismen verblassen. Daß diese Tendenz gewiß päpstlicher als der Papst ist, erhellt ein Zitat aus *Catechesi tradendae* (Nr. 13): „Möchte doch das II. Vatikanische Konzil in unseren Tagen einen ähnlichen Schwung und vergleichbare Ergebnisse bewirken!“. Dieses Zitat bezieht der Verf. ausschließlich auf den *Catechismus Romanus* (169), während doch der Papst ausdrücklich die Katechismen von Karl Borromäus, Robert Bellarmin und Petrus Canisius einbezog. Daß die weitere Sicht des Papstes nach wie vor gilt, zeigt die Konstitution zum neuen Weltkatechismus, die ausdrücklich festhält, daß dieser Katechismus die örtlichen Katechismen keineswegs ersetzen, sondern im Gegenteil als Bezugstext für die Ausarbeitung lokaler Katechismen dienen soll. Wenn der Verf. des vorliegenden Werks diese Einbettung systematisch klarer gesehen und historisch besser herausgearbeitet hätte, wäre er dem Ziel einer kritischen Geschichte des Katechismus, die nach wie vor ein Desiderat bleibt, nähergekommen.

M. SIEVERNICH S. J.

SCHROEDER, WOLFGANG, *Gewerkschaftspolitik zwischen DGB, Katholizismus und CDU (1945–1960)*. Katholische Arbeiterführer als Zeitzeugen in Interviews. Köln: Bund 1990. 444 S.

SCHROEDER, WOLFGANG, *Katholizismus und Einheitsgewerkschaft*. Der Streit um den DGB und der Niedergang des traditionellen Sozialkatholizismus in der Bundesrepublik bis 1960 (Politik und Gesellschaftsgeschichte 30). Bonn: Dietz Nachfahren 1992. 451 S.

Der erste, nur unerfreuliche Blick auf die innerkatholischen Auseinandersetzungen um die Gewerkschaftsfrage in der ersten Dekade der Bonner Republik läßt nicht vermuten, daß die Ereignisse einer systematischen Aufarbeitung wert seien. Dennoch hat die Hans-Böckler-Stiftung im Rahmen des von Heiner Ludwig geleiteten Projektes „Der Katholische Beitrag zur Entwicklung der Einheitsgewerkschaften von 1945–1960“ eine umfangreiche Studie gefördert, die sich dem Thema widmet – mit überraschenden Ergebnissen. Die Konflikte vor allem der Jahre 1953 bis 1955 sind zugleich Seismograph und Katalysator dieser Phase der gesellschaftlichen Modernisierung des deutschen Katholizismus.

Überraschend ist diese Perspektive, weil in den Erinnerungen der Beteiligten wie in der bisherigen zeitgeschichtlichen Aufarbeitung der Zusammenhänge zunächst kaum mehr als Gerangel um Einfluß und strategische Positionen zu erkennen ist. Dieser Eindruck drängt sich auf, wenn man die Gespräche liest, die Schroeder als Vorarbeit zu seiner umfangreichen Dissertation geführt hat und bereits 1990 im gewerkschaftseigenen Bund-Verlag veröffentlichte. In siebzehn Interviews befragt er damals Beteiligte – und findet oftmals nur das Beharren auf den vormaligen Standpunkten. Im Zentrum der Diskussion stand und steht die Frage, ob die gewerkschaftlich engagierten Katholiken im Deutschen Gewerkschaftsbund als der nach dem Krieg gegründeten Einheitsgewerkschaft bleiben, sich dort Gehör verschaffen und Einfluß geltend machen könnten, oder ob die (1955 vollzogene) Gründung eigener, „Christlicher Gewerkschaften“ der richtige Weg sei. Damit ging es aber um mehr als nur um politisches Kal-

kül. Es ging letztlich um die Möglichkeiten eines politischen bzw. sozialen Katholizismus in Deutschland und um den Erhalt (oder den Versuch der Wiedererrichtung) eines geschlossenen katholischen Milieus. Maria Weber, 26 Jahre lang Mitglied im DGB-Bundesvorstand, formuliert ihre Ablehnung eines solchen in der Frage: „Muß ich ins Ghetto gehen, wenn ich als Katholik etwas durchsetzen will?“ (1990, 56); dagegen steht der integralistische Ansatzpunkt von Heinrich Budde, der als Theoretiker der KAB auf die Gründung der christlichen Gewerkschaften Einfluß nehmen konnte: „Für mich gibt es eine absolut eigenständige christlich-soziale Volksbewegung mit eigener Tradition und eigenen Strukturen. Die Existenzbedingung dieser Bewegung ist daran geknüpft, daß die Binnensolidarität im Mittelpunkt steht“ (1990, 217).

Die umfangreiche Studie „Katholizismus und Einheitsgewerkschaft“ wurde als soziologische Dissertation in Gießen eingereicht und von Gottfried Erb und Theo Pirker betreut; letzterer war als Linkskatholik und sozialistischer Vordenker des DGB im Wirtschaftswissenschaftlichen Institut in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre selbst Beteiligter. Dennoch zeichnet sich Schr.s Arbeit durch das Bemühen aus, nicht den bisherigen halbwissenschaftlichen Verteidigungen der jeweiligen Position eine weitere hinzuzufügen. Zu Beginn wird der Leser knapp und pointiert in den Forschungsstand eingeführt; daß einzelne Arbeiten wie die Grazer Dissertation von Franz Censarek von 1967 übersehen wurden, ist nur ein kleiner Schönheitsfehler. Im Hauptteil des Buches wird in einem dreifachen Durchgang der Konfliktverlauf untersucht: zunächst in einer allgemeinen historischen Darstellung unter Einbeziehung der Vorgeschichte der Gewerkschaftsarbeit des Katholizismus vor 1945, dann in einem an den am Konflikt beteiligten Institutionen orientierten Teil, und schließlich bietet Schr. sechs Kurzbiographien der wichtigsten Exponenten: Goetz Briefs, Oswald von Nell-Breuning, Matthias Föcher, Jakob Kaiser, Johannes Even und Herbert Reichel. Der durchweg flüssige Stil tröstet darüber hinweg, daß bei dieser Vorgehensweise manche Wiederholung nicht vermeidbar war.

Mit bemerkenswerter Sorgfalt hat sich der Autor darum bemüht, die zugänglichen Quellen der verschiedensten Archive und Privatnachsätze zu sichten und kann so nicht nur die aus der zeitgenössischen Presse gut nachzuverfolgende Außenseite darstellen, sondern anhand von Briefen und Protokollen die Motivationslagen der Akteure aufhellen. Schr. unterscheidet vier Gruppen voneinander: Die ältere Generation der katholischen Einheitsgewerkschaftler, die sich mit dem verhältnismäßig geringen Einfluß der Christlichen im DGB zufrieden gaben, weil für sie die Einheit der Arbeiterbewegung das höhere Ziel bedeutete (Matthias Föcher, Bernhard Tacke und andere); daneben eine jüngere Gruppe aus der „Hitlerjugendgeneration“, die nach dem Zusammenbruch die gesellschaftspolitische Vision eines christlich dominierten Neuanfangs verfolgte und ihren Einsatz innerhalb des DGB als wichtiges missionarisch-politisches Mittel verstand (die Christlich-Soziale Kollegenschaft CSK mit Herbert Reichel SJ als treibender Kraft); als dritte Gruppe tritt die KAB in Erscheinung, die von Anfang an der Einheitsgewerkschaft skeptisch gegenüberstand, weil sie dadurch ihre eigene Position als Mittelpunkt einer katholischen Arbeiterbewegung gefährdet sah. Definierten sich CSK und KAB aus ihrer Bindung an die Kirche, so stand für die vierte beteiligte Gruppe, die Sozialausschüsse der CDA, die Bindung an die Unionsparteien im Vordergrund. Diese vier Gruppen waren mit teilweise wechselnden Frontlinien über zehn Jahre hinweg in ein Ringen um eine katholische Position in der Gewerkschaftspolitik verfangen. Gerade in diesem Gegeneinander der katholischen oder katholisch dominierten Gruppen sieht Schr. einen klaren Beleg dafür, daß der soziale und politische Katholizismus der Nachkriegszeit in entscheidenden Fragen seine Einheit verloren hatte, was nur scheinbar durch die enge und erfolgreiche Allianz der Kirche mit Adenauer und seinem Kurs widerlegt wird. Spätestens als 1957 der Aufruf der Deutschen Bischöfe zum Eintritt in die neugegründeten Christlichen Gewerkschaften weitgehend folgenlos verhallt, ist deutlich, daß der Prozeß gesellschaftlicher Modernisierung das katholisch-politische Binnenmilieu bereits aufgelöst hatte. Aber, so Schr.s dialektisches Argument, dieser Prozeß wurde von den Ereignissen nicht nur angezeigt, sondern gerade dadurch beschleunigt, daß angestrengt versucht wurde, den politischen Einfluß der Kirche auch im Gewerkschaftsbereich zu restaurieren. Schr. spricht gera-

dezu von der „Selbstdestruktion des politischen Katholizismus“ (403). Die für die politische Kultur der frühen Bundesrepublik interessante Pointe dieser Feststellung ist, daß es durch das Engagement der Katholiken der sozialdemokratischen Mitte in den deutschen Gewerkschaften ermöglicht wurde, zugleich mit den katholischen auch die kommunistischen Versuche einer Einflußnahme auf den DGB zu neutralisieren.

Die beiden Bände stellen ohne Zweifel eine längst überfällige Erweiterung sowohl der kirchengeschichtlichen als auch der gewerkschafts- und zeitgeschichtlichen Forschung dar. Indem es dem Autor gelingt, die historischen Zusammenhänge mit einer weitreichenden These zu verbinden, fordert er gleichzeitig zur Diskussion heraus: Wenn der Mechanismus der Selbstdestruktion eines politischen Katholizismus, wie ihn Schr. beschreibt, korrekt mit der historischen Situation verbunden ist, dann ließen sich unmittelbare Parallelen zur Selbstdestruktion des kirchlichen Lehramtes in Folge der Enzyklika „*humanae vitae*“ ziehen. Allerdings wären dafür zunächst andere Faktoren der speziellen Konstellation der Bonner Republik zu klären. Schr. erwähnt an einer Stelle den Wandel der Mehrheitsverhältnisse in Nordrhein-Westfalen. Es wäre lohnend, diesem Hinweis nachzugehen, zumal mittlerweile einige Untersuchungen zu dem Thema vorliegen. Wenn der Verlust der politischen und kulturellen Mehrheit der CDU in NRW damit zusammenhängt, daß diese Partei nicht mehr als Repräsentanz des Arbeiterkatholizismus empfunden wurde, dann hat umgekehrt die Kirche in ihrer Bindung an die CDU und im Verzicht auf politische Optionen sich nicht nur eines Teils ihrer sozialen Basis beraubt, sondern gerade dadurch auch langfristig an politischem Einfluß verloren. – Eine Bemerkung noch zu einer entscheidenden methodischen Prämisse: Wenn Schr. aus der Analyse der Institutionen und der darin wirksamen Akteure, aus dem Hin und Her um Einfluß und Posten, eine allgemeine sozialgeschichtliche Folgerung zieht, so setzt er damit voraus, daß Institutionen und deren Führer für die Entwicklung sozialer Milieus repräsentativ sein können. Dies gilt vermutlich besonders in Zeiten, in denen Institutionen noch nicht verfestigt sind; problematisch bleibt diese Voraussetzung dennoch.

M. LÖWENSTEIN S. J.

2. Systematische Theologie

SWINBURNE, RICHARD, *Revelation. From Metaphor to Analogy*. Oxford: Clarendon 1992. 236 S.

Swinburnes (S.) neuestes Buch ist eine mit den Mitteln der modernen Semantik und Wahrscheinlichkeitstheorie arbeitende Fundamentaltheologie, die in ihren inhaltlichen Thesen in vielen Punkten an die Fundamentaltheologie erinnert, die auf der Grundlage des Vaticanum I bis in die sechziger Jahre an den katholischen theologischen Fakultäten gelehrt wurde. S. beschränkt sich auf einen bestimmten Offenbarungsbegriff: die Offenbarung in Sätzen. *Revelation* ist nach *Responsibility and Atonement* (Oxford 1989) der zweite Band einer geplanten Tetralogie, die sich mit philosophischen Fragen des christlichen Glaubens beschäftigt. S. geht von den Ergebnissen seiner früheren Arbeiten aus: der Existenz Gottes, der durch die Attribute der traditionellen metaphysischen Theologie charakterisiert ist (*The Existence of God*, Oxford 1979), und einem Leib-Seele-Dualismus (*The Evolution of the Soul*, Oxford 1986), der die Grundlage der in *Revelation* vorausgesetzten Eschatologie bildet. Mit S. s. Ansatz habe ich mich an anderer Stelle auseinandergesetzt (PhJ 99 [1992] 291–296); hier kann es nur darum gehen, kurz über *Revelation* zu berichten.

Teil I „Meaning“ liefert das für das Thema notwendige sprachphilosophische Handwerkszeug. Mit meisterhafter Klarheit und Prägnanz wird der Leser auf dem Stand der gegenwärtigen Diskussion in wichtige semantische Begriffe und Unterscheidungen eingeführt. Erläutert werden u. a. folgende Termini: Satz (als Token und als Typ), Proposition, Aussage (*statement*), referierender Ausdruck; S. geht ein auf die Unterscheidung zwischen *sentence-meaning* und *speaker's meaning*, auf die Wortbedeutung und die Mehrdeutigkeit von Wörtern. Immer wieder weist er auf die Kontextabhängigkeit der